

Dialogpredigt am 3. April 2016

Petrus 1, 3-9, Ev. Stadtmission Darmstadt, Christine Busch,
Detlef Gallasch

Christine liest:

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in 1. Petrus 1, 3-9.

3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten,
4 zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch,
5 die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereit ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

6 Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen,
7 damit euer Glaube als echt und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus.

8 Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude,
9 wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.

Liebe Gemeinde,

Der erste Sonntag nach Ostern heißt „Quasimodogeniti“ – wie die neugeborenen Kindlein. Victor Hugo sei Dank ist der Name sehr bekannt; er nannte seinen Glöckner von Notre Dame Quasimodo. Der Junge ist geradezu abstoßend hässlich, bucklig, eine Warze verschließt sein Auge, vom vielen Glockenläuten ist er taub.

Ein Priester, erzählt Hugo, fand ihn als Findelkind am ersten Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti, deswegen der Name. Heute denken wahrscheinlich alle an eben jenen Quasimodo, wenn es um diesen Sonntag im Kirchenjahr geht.

„Das ist ein verpfuschter Affe“ erklärt im Roman eine der Frauen, die ihn zuerst sehen. „Es ist ein wahrhaft verabscheuungswürdiges Ungetüm, dieses angebliche Findelkind,“ bestätigt sie eine andere. Und so geht uns ein bisschen der Sinn dieses Sonntags im Kirchenjahr verloren. Statt an Neugeburt denken wir an Missgeburt.

Dabei ist es so ein schönes Wort aus dem ersten Petrusbrief, das diesem Sonntag seinen Namen verliehen hat: „Seid begierig nach der vernünftigen, lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zu eurem Heil.“

Wie ein neugeborenes Baby sollen wir unserem Instinkt folgen. Wir sollen das zu uns nehmen, was uns hilft, im Heil zu wachsen. Ja, wenn das so schön automatisch ginge!

Ein kleines Baby macht da nicht viel falsch: Es hat diesen Saugreflex, mit dem es sich an allem fest nuckeln kann, und es sucht die Brust der Mutter. Dieses Programm steht von vorneherein fest. Zum Heil zuzunehmen scheint mir bedeutend schwieriger. Wissen wir etwa instinktiv, wie wir das erreichen? Haben wir vielleicht so etwas wie einen spirituellen Saugreflex?

Das ist eine spannende Frage. Ich denke spontan an Menschen, die gerade neu zum Glauben gefunden haben. Sie bringen überschwängliche Begeisterung mit, sie wollen alles wissen, sie sind fast nicht zu bremsen. Manchmal schießen sie damit sogar übers Ziel hinaus, so wie Säuglinge ja auch keinen Unterschied zwischen Mutterbrust, Flasche, Finger oder Backe machen. Vielleicht ist diese Begeisterung der spirituelle Saugreflex? Und wie der Saugreflex mit der Zeit verloren geht, so scheint auch diese Begeisterung mit der Zeit weniger zu werden.

Aber ich denke, diese Euphorie am Anfang ist ganz wichtig, um uns fester in Jesus zu verwurzeln und so geistlich zu wachsen oder – wie Petrus es formuliert – zu unserem Heil zuzunehmen.

Zum Überleben eines Säuglings braucht es aber zwei Dinge: Zum einen den Saugreflex, also etwas, das sich im Säugling selbst findet. Zum anderen kann ein Baby aber nicht lange überleben, wenn da nicht eine Mutter ist, die sich um es kümmert. Letzteres ist noch viel entscheidender, denn eine Mutter, die sich gut kümmert, kann auch einem Baby mit unterentwickeltem Saugreflex helfen. Das finde ich in unserem Predigttext wieder. Da schreibt Petrus in Vers 5:

„...die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit...“

Durch den Glauben: Das scheint unser Anteil zu sein. Im Glauben suchen wir nach der Milch, oder später nach dem Schwarzbrot, das uns ernährt. Aber noch viel wichtiger ist, dass hier steht, dass es letztlich Gottes Macht ist, die uns trägt. Spiritueller Saugreflex, Glauben, Begeisterung: All das ist gut!

Aber auch wenn es uns mal abhanden kommt, ist es doch Gott selbst, der uns bewahrt zu unserer Seligkeit! Das finde ich auch sehr tröstlich, wenn wir grad nicht so begeistert nach der „lauteren Milch“ verlangen.

Wie neugeboren

„Neugeboren“ ist nicht nur schön! Wer sagt: Ich fühle mich wie neu geboren, verdient ja eigentlich Mitleid. Ein neugeborenes Baby hat nachweislich grade den größten Stress seines ganzen Lebens hinter sich. Alles, was danach kommen mag, ist ein Kinderspiel dagegen!

Es ist total erschöpft, wurde hinaus gepresst in eine völlig fremde Umgebung. Es ist kalt, gleißend hell. Keine bequeme Nabelschnur versorgt mehr das Neugeborene, stattdessen muss es plötzlich atmen und kriegt obendrein auch noch Hunger. Kein Wunder, dass es brüllt!

Außerdem ist ein Baby, wenn es auf die Welt kommt, ja noch keineswegs fertig. Es ist klein, faltig und runzlig. Ein bisschen sieht es so aus, als sei ihm die eigene Haut ein paar Nummern zu groß – aber ganz bestimmt wird das Baby da hineinwachsen. Und wir wissen, dass wir Menschen die Eigenart haben, eigentlich ein bisschen zu früh zur Welt zu kommen.

Im Vergleich mit anderen Geschöpfen sind wir noch ziemlich unfertig, wenn wir geboren werden. Tiere sind in der Regel schon viel weiterentwickelt und selbständiger, wenn sie auf die Welt kommen: Sie können schnell stehen und laufen und so weiter.

Ein neugeborenes Menschenbaby muss noch lange den Mutterleib ersetzt bekommen, den es eigentlich viel zu früh verlässt. Es braucht allerhand Hilfe und Fürsorge, sonst könnte es keinen Tag überleben.

Vielleicht versöhnen diese Gedanken uns geistlich Neugeborene ein wenig: Wir sind ja noch lange nicht am Ziel!

Darf ich dir hier mal einfach ins Wort fallen? Du hast sicher Recht. Wir kommen unfertig auf dieser Welt an, und dann sind wir noch lange nicht am Ziel. Das gilt für das Baby sicher genauso wie für geistlich Neugeborene. Davon schreibt Petrus ja auch in unserem heutigen Predigttext: Er zeigt uns zuerst unser Ziel auf – das Erbe, das im Himmel auf uns wartet. Tolle Worte hat er dafür: unbefleckt, unvergänglich, unverwelklich. Diese Zukunftsaussicht kann unser Leben auch hier auf der Erde beeinflussen.

Da erzählt Mark Twain doch eine sehr schöne Geschichte, wo zwei irre reiche Leute ausprobieren, was passiert, wenn ein Habenicht plötzlich zu Geld kommt. Sie stellen irgendeinem dahergelaufenen Tramp eine Banknote über einen horrenden Betrag aus und sind gespannt, was er damit machen wird. Der Tramp will natürlich sofort einkaufen gehen, aber kein Kaufmann kann ihm Wechselgeld geben. Natürlich will sich's niemand mit diesem reichen Mann verderben, und so kann er überall anschreiben oder kriegt die Sachen gleich geschenkt. Am Ende hat der Tramp keinen Pfennig ausgegeben, aber trotzdem alles bekommen. Das Bewusstsein bestimmt das

Sein! In dem Wissen um das Erbe, das wir haben, werden wir jetzt schon anders leben...

Lieber Detlef, das ist ja schön und gut, dass die Aussicht und die Vorfreude auf dieses Erbe auch unser Leben hier auf der Erde schon mächtig beeinflusst.

Aber ich muss sagen, dass das oft auf mich nicht so recht zutrifft. Auch Petrus schreibt ja in seinem Brief davon, dass wir jetzt in mancherlei Anfechtung traurig sind.

Ich denke, was genau diese Anfechtungen ausmacht, das ist bei jedem anders. Mir macht es am meisten zu schaffen, wenn Menschen großem Leid ausgesetzt sind. Warum werden schutzlose Kinder misshandelt und keiner greift ein? Warum haben manche nicht nur eine chronische Erkrankung, sondern gleich mehrere, so dass sich das Leben nur noch um Arztbesuche und Therapien dreht? Und trotzdem bleiben noch so viele Einschränkungen und Schmerzen!

Im Augenblick geht es mir gut, aber in den Zeiten, als es mir schlecht ging, habe ich mich oft gefragt, warum Gott mir erst 4 Kinder gegeben hat und mich dann mit der ganzen Arbeit allein lässt. Warum ist Gottes Handeln oft so versteckt, dass wir es gar nicht erkennen?

Wie ist das bei dir? An welchen Punkten kommst du ins Zweifeln?

Och, weißt Du, Zweifel sind nicht unbedingt Anfechtung für mich. Zweifel können mich motivieren, nach der Wahrheit zu suchen, im besten Fall bringen sie mich der Wahrheit sogar näher, und nach meiner Überzeugung ist Jesus Christus die Wahrheit. Nein, Anfechtung ist ja das, was meine Beziehung zu Jesus in Frage stellt, Anfechtung ist das, was mich weiter weg bringt von ihm. Ganz bestimmt hat alles, was Du grade genannt hast, das Potential, auch mich von Gott abzubringen. Aber es kann auch genau andersherum gehen: All das Elend zeigt mir umso mehr, wie sehr wir Gott brauchen. Diese Dinge haben genauso das Potential, mich umso mehr auf Gott zu werfen. Ich meine ja, mein Glaube wird eher da angefochten, wo ich denke, ich hätte alles selber im Griff. Das ist sicherlich nicht das, was unser Predigttext meint, aber das fällt mir ein, wenn ich über Anfechtung nachdenke: Wenn ich denke, ich könnte alles regeln und ich hätte alles im Griff, dann ist für Glauben wenig Platz. Vielleicht sind wir auch als Gemeinde angefochten, wenn wir denken, dass wir das schon alles hinkriegen, weil wir so irre gut sind, so einen schönen Gemeindesaal haben, so fähige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, so ein hohes Spendenaufkommen. Dass mich jetzt bitte keiner falsch versteht: Ich halte nicht Ihr ehrenamtliches Engagement oder Ihre Beiträge von vorneherein für Anfechtungen, das wäre ja Quatsch. Aber ich will darüber nicht aus den Augen verlieren, dass Gott der Ursprung ist und dass er dadurch wirkt und wir eben mitnichten alles selber hinkriegen.

Langer Rede kurzer Sinn, Anfechtung kann sehr verschieden aussehen, und mich interessiert vor allem eins:

Was können wir der Anfechtung entgegensetzen?

Die Verheißung ist: Mit Jesus sind auch wir wiedergeboren – durch Gott. Und Gott wird es schon richtig machen.

Darum sind wir bestimmt keine Missgeburten, sondern eben wie neugeborene Kinder: schrumpelig und in zu großer Haut, auf jede erdenkliche Hilfe angewiesen, um zu überleben – aber doch mit einer großen Perspektive: Dem ganzen Leben vor sich!

Und das ist keine leere Hoffnung, sondern eine lebendige Hoffnung. Christen sprechen es doch nicht nur nach, sondern erleben das doch auch: Jesus lebt. Er ist unter uns gegenwärtig. Er wohnt in uns, er lehrt uns, er leitet uns – und vielleicht fühlen wir uns eben deswegen manchmal so unzureichend.

Ihn haben wir vor Augen, ihm wollen wir nachfolgen – und immer wieder scheitern wir kläglich darin. Jesus lebt, das ist einerseits unsere Garantie darauf, dass unser Erbe im Himmel aufbewahrt ist. Andererseits aber verunsichert uns sein großes Vorbild: Bin ich dieses Erbes denn würdig?

Ich, der ich ja kaum in der Lage bin, mich geistlich wie ein neugeborenes Baby zu ernähren. Damit wären wir wieder am Anfang: Gibt es so etwas wie einen geistlichen Saugreflex?

Und diese Frage hast Du vorhin sehr treffend beantwortet, Christine, indem Du erklärst hast, dass unser Glaube dieser Saugreflex ist. Nach unserer Überzeugung und Erfahrung kommt der Glaube aber von Gott. Er ist der Ursprung des Glaubens, er schenkt ihn uns, er macht ihn möglich. Und

daraus ergibt sich notwendig eine Frage in Bezug auf den Predigttext:

Für wen soll sich der Glaube bewähren? Ist es Gott, der ihn im Feuer testet?

Das wäre ja Blödsinn: Warum sollte Gott an uns testen, was der Glaube, den er doch schenkt, so aushält. Er weiß doch hoffentlich, was er uns gibt. Der Glaube ist doch kein Gimmik aus einem göttlichen Experimentierkasten, sondern Gottes Mittel, mit dem sein Sohn Jesus Christus uns rettet. Darum denke ich jetzt viel mehr: Der Glaube bewährt sich für uns! Für uns erweist er sich im Feuer des Alltagslebens mit all seinen Versuchungen als wertvoller denn Gold. Gott schenkt den Glauben, und wir erfahren, dass er uns auch trägt. Ich glaube nicht, dass Gott den Glauben prüft, sondern dass das Leben und die Anfechtungen, die uns begegnen, den Glauben prüfen, Tag für Tag. Und die Zusage des Petrusbriefs ist: Der Glaube wird sich bewähren. Aber Gott hat das sicherlich weniger nötig als wir...

Diese Gedanken finde ich aufbauend und mutmachend.

Mir ist noch ein anderer Gedanke gekommen: Jede Prüfung, jede Bewährung birgt ja in sich auch die Möglichkeit zu versagen bzw. durchzufallen. Was ist denn, wenn wir in der Bewährung versagen? Unser Predigttext heute kommt ja aus dem Petrusbrief – und Petrus hatte zu dem Versagen eine ganz eigene Erfahrung gemacht.

Nachdem Jesus verhaftet worden war, wurde er von einer Magd erkannt: „Bist du nicht auch einer von Jesu Jüngern?“ Eine Bewährungsprobe! Jetzt hätte er sich mutig zu Jesus bekennen können. Wir alle wissen, wie es ausgeht: Drei Mal verleugnet er Jesus, drei Mal versagt er. Am Ende bleiben ihm nur bittere Tränen über seine eigene Feigheit.

Aber dabei bleibt es ja nicht: Nach seiner Auferstehung wendet sich Jesus direkt an Petrus und fragt ihn nur: „Hast du mich lieb?“ Drei Mal fragt er – für jede Verleugnung ein Mal. Und am Anfang der Apostelgeschichte lesen wir, dass Petrus mutig aufsteht und vor einer großen Volksmenge über Jesus predigt.

Hier finde ich deinen Gedanken wieder: Nicht Gott hat Petrus geprüft und verwirft ihn jetzt, weil er in der Prüfung versagt hat. Sondern das Versagen in der Prüfung wurde zum Lernfeld für Petrus. Auch im Versagen bleibt Gott uns treu. Die Bewährung ist mehr für uns als für Gott gedacht. Wie gehen wir mit den Anfechtungen unseres Glaubens um? Es gibt sicher nicht die eine pauschale Antwort darauf, und manches wird uns immer wieder ratlos zurücklassen. Aber einen Gedanken können wir heute aus dem Predigttext mitnehmen:

Schwierigkeiten in unserem Leben, Anfechtungen und Traurigkeiten lassen uns im Glauben wachsen. Und zwar nicht nur, wenn wir sie in standfestem Glauben bestehen, sondern gerade auch dann, wenn wir erst einmal versagen.

Ich möchte noch einmal auf den Predigttext zurückkommen: Nach seinen Ausführungen über die Anfechtungen erinnert Petrus seine Leser daran, dass sie zwar Jesus nicht gesehen haben, aber ihn dennoch lieben. Dass sie glauben, obwohl sie nicht sehen. Da fällt mir eine Anekdote aus einer Chorprobe ein: Wir singen ein Lied mit dem Text „Blessed are they that have not seen, and yet have believed.“ Ich habe da spontan übersetzt: Selig sind, die nicht glauben und doch sehen... Sicher gibt es das auch, dass Menschen, die nicht glauben, etwas von Gottes Herrlichkeit zu sehen bekommen.

Aber Petrus fordert es hier ja anders herum. Im Mittendrin hast du für diesen Gottesdienst den Titel gewählt: „Blind vertrauen – wozu soll das gut sein?“ Wozu ist es für dich gut, dass wir heute so oft blind vertrauen müssen?

Mir räumt das Freiheit ein. Der Glaube befreit, und Gott möchte unsere freiwillige Zustimmung, er wartet auf unsere Antwort, auf unsere freiwillige Liebe. Wenn alles offensichtlich wäre, wenn wir sehen könnten – sehen müssten! – dann ginge in meinen

Augen dieser Aspekt unserer Beziehung zu Gott verloren. Dann müssten wir glauben und hätten unsere Freiheit eingebüßt. Sehen, Erkennen wäre ein zwingender Beweis, und damit wäre der Glaube obsolet. Und, auch das ist mir wichtig, wir mögen zwar blind sein, sind aber deswegen nicht taub. Wir dürfen Gottes Wort sehr wohl hören und darauf reagieren. Im Wort, das wir hören, begegnet uns Gott so, dass wir Stellung zu ihm beziehen können, da ist Gott gewinnend, aber er verzichtet darauf, uns zu überwältigen – weil er anderes von uns will, und es ist gut, dass wir das unterscheiden können. Nur in Sachsen kann ich keinen Unterschied hören, ich weiß nie, was sie meinen, wenn sie sagen: Oooren uff!

Detlef, mir hat der Austausch mit dir viel Freude gemacht. Für unsere Zuhörer möchte ich nochmal die wichtigsten Punkte zusammenfassen:

- Neugeborene haben einen Saugreflex, um sich mit Milch zu versorgen. Neugeborene im Glauben haben das auch, sie sind oft so begeistert von Gott, dass sie automatisch nach mehr suchen und so im Glauben wachsen. Aber letztlich ist es Gott, der uns versorgt, ob neugeboren oder schon alte Hasen im Glauben
- Das Erbe, das auf uns wartet, das verändert auch schon unser Denken und Handeln hier auf der Erde. Die Hoffnung ist nicht nur auf das Jenseits gerichtet, sondern ist eine lebendige Hoffnung für das Hier und Jetzt.
- Dennoch sind wir manchen Anfechtungen ausgesetzt. Aber es ist nicht Gott, der uns prüft. Er ist es ja, der uns den Glauben schenkt. Bewährung in Anfechtung heißt, dass wir selbst sehen, dass der Glaube sich auszahlt und sich für uns bewährt. Und auch im Versagen ist Gott treu, indem er uns vergibt und einen Neuanfang schenkt.
- So können wir „blind“ vertrauen. Gott überwältigt uns nicht, der drängt sich nicht auf. Aber auch wenn wir nicht sehen, können wir doch glauben, durch das Wort, das wir hören.

Amen